

Predigt zur Ausstellung Götz Lemberg: dunkellicht am 12. April 2025 in der Masrskuskirche, Jesaja 50,4–9; Vikar Jan-Philip Tegtmeier

Sonnenstrahlen kitzeln feuchte Haut. Chlorgeruch sticht in der Nase. Ein flaes Gefühl krallt sich nach dem Sprung vom Drei-Meter-Brett in der Magengrube fest. Und im Ohr. Da ist plötzlich alles dicht. Als wäre eine undurchlässige Barriere in die Ohrmuschel gezimmert, die alles ganz dumpf macht.

Wasser im Ohr. Das ist unangenehm und kann gesundheitlich bedenklich werden. Um Entzündungen vorzubeugen, ist es ratsam, das Wasser möglichst schnell auf sanfte Weise aus dem Gehörgang zu bekommen. Möglicherweise kann es zum Abfließen gebracht werden, indem mit der flachen Hand auf der Ohrmuschel ein Unterdruck erzeugt wird. In einigen Fällen hilft Hüpfen bei gleichzeitigem Ziehen an den Ohrläppchen. Es ist auch einen Versuch wert, das Ohr vorsichtig mit dem Föhn zu behandeln.¹

Ich erinnere mich an laue Sommerabende. Den Tag habe ich am Pool verbracht. Meine Hände sind schrumpelig. Ich sitze in kurzer Hose mit feuchten Haaren am Abendbrottisch. Das Wasser in meinem Ohr macht alles dumpf. Fast so, als wäre ich Unterwasser geblieben. Als wäre da eine Barriere zwischen meinem Inneren und der Außenwelt. Wenn meine Mutter mich bittet, ihr den Salat zu reichen, zeige ich auf meine Ohren und zucke nur mit den Schultern. Abends im Bett überlege ich, wie es wäre, wenn das Wasser im Ohr bleibt. Wenn ich diese Barriere nach Außen behalten könnte. Und dann spüre ich plötzlich, wie ein warmer Strom über mein Ohrläppchen auf mein Kissen tropft.

Wie fühlt es sich an, wenn Gott einem das Ohr weckt? Wie fühlt sich das an, was das Gottesknechtlied im Jesaja-Buch erzählt: Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Da kann doch nichts mehr dumpf sein. Da sind die Sinne für die Welt geschärft. Da ist die Außenwelt ganz da und das Leben rauscht direkt in den Gehörgang.

Wie fühlt sich das an, wenn Gott einem das Ohr weckt? Wenn sich meine Sinne scharf stellen und ich wie Jüngerinnen und Jünger hören kann. Denn

¹ Dieser Absatz ist eine Paraphase von AOK.de, Tipps bei Wasser im Ohr, abrufbar unter: <https://www.aok.de/pk/magazin/koerper-psyche/organe/wasser-im-ohr-was-tun/>. (Letzter Zugriff 10.04.25.)

da sind doch die hilflosen Schreie nach Frieden, die sorgenvollen Mahnungen mit Blick auf die Zukunft, die heiseren Bitten um Gerechtigkeit, die anklagenden Worte, die mir eigene Verfehlungen klar machen. Da ist die Welt in all ihrer Härte, die nach Heilung schreit. Da ist das Leben, das sich brüllend den Weg in meine Ohrmuschel bahnt.

Noch viel mehr als Wasser, das den Gehörgang verschließt und sich entzündet, tut es weh, wirklich hinzuhören. Es tut weh, nicht zurückzuweichen und mit offenen Ohren und geschärften Sinnen durch die Welt zu gehen. Es tut weh, die Wahrnehmung nicht zu verschließen vor dem Leiden und dem Unrecht in der Welt. Es tut weh sich nicht dumpf zu machen gegenüber den großen Herausforderungen, die im Leben vor mir liegen. Sich nicht abzuschirmen, gegen den Schmerz, der mir überall begegnet. Die Stimme, die im Jesaja-Buch erklingt, spürt das am eigenen Leib.

Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

Die Stimme, die im Gottesknechtlied erklingt, taucht nicht ab. Sie nimmt im Vertrauen auf Gott die Welt und das Leben an. Sie hört und sieht nicht weg bei den Schmerzen und dem Leiden, die sie auch selbst treffen. Sie ruft gegen alle Widrigkeiten: *Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Er ist nahe, der mich gerecht spricht.*

Gott ist nahe, wenn Gott einem Menschen die Sinne schärft für diese Welt. In Freude und im Schmerz. Im Lieben und im Leiden. Denn Gott hat sich selbst nicht der vor Welt, vor dem Leben und dem Leiden verschlossen. Gott hat keine Barriere nach außen gebildet und sich nicht dumpf gemacht.

Gott hat sie gehört. Die Sorgen der Menschen, die in Angst leben und sich nach Befreiung sehnen. Die heiseren Jubelrufe als Jesus auf dem Esel in Jerusalem einzieht. Das Misstrauen und die Vorbehalte gegen diese neue Welt, die er verkündigt. Gott hat sie gehört. Die Peitschenhiebe, die auf verwundete Haut treffen. Die Dornen, die sich ins Fleisch graben. Die Speicheltropfen, die von müden Lippen herabfallen. Diese letzten Rufe, die

aus tiefster Verzweiflung vom Kreuz hallen. Gott hat sie gehört. Die Stille, nachdem einer Tod war, der Leben bringen sollte.

Gott hat mit Jesus Christus alle Sinne geschärft für das Leben. Gott weiß, dass es weh tut hinzuhören. Gott spürt, wie schmerzvoll es ist, vor Leid und Angst nicht zurückzuweichen.

Am vergangenen Mittwoch vor 80 Jahren ist Dietrich Bonhoeffer im KZ-Flossenbürg hingerichtet worden. Im Jahr davor schreibt er über das Leiden des Gerechten:

Die Antwort des Gerechten auf die Leiden, die ihm die Welt zufügt, heißt: segnen. Das war die Antwort Gottes auf die Welt, die Christus ans Kreuz schlug: Segen. Gott vergilt nicht Gleiches mit Gleichem und so soll es auch der Gerechte nicht tun. Nicht verurteilen, nicht schelten, sondern segnen. Die Welt hätte keine Hoffnung, wenn dies nicht wäre.

Ich höre das und denke: Vielleicht beginnt Segen für die Welt mit einem offenen Ohr. Er beginnt damit, die Welt kompromisslos mit allen Sinnen wahrzunehmen. Er beginnt damit, nicht abzutauchen und sich nicht dumpf zu machen, sondern nach Gottes Nähe mitten in der Welt und mitten im Schmerz zu horchen. Und so dem Unrecht und dem Leid im Vertrauen auf Gottes Segen entgegenzustehen.

So ein Segen berührt die Welt in ihrem Kern.
So ein Segen wirkt durch alle Sinne. Er wird spürbar. Bonhoeffer schreibt:

Segnen, das heißt die Hand auf etwas legen und sagen: du gehörst trotz allem Gott.

So tun wir es mit der Welt, die uns solches Leiden zufügt.

Wir verlassen sie nicht, wir verwerfen, verachten, verdammen sie nicht, sondern wir rufen sie zu Gott, wir geben ihr Hoffnung, [...].

Wir haben Gottes Segen empfangen in Glück und in Leiden.

Wer aber selbst gesegnet wurde, der kann nicht mehr anders als diesen Segen weitergeben, ja er muß dort wo er ist, ein Segen sein.²

Wem Gott das Ohr öffnet, der kann nicht mehr weghören. Der kann nicht mehr schulterzuckend auf die Wasserbarriere im Gehörgang zeigen. Der

² D. Bonhoeffer, Losungsmeditationen zu Pfingsten 1944, in: Ders., Konspiration und Haft 1940–1945, DBW 16, hg. v. J. Glenthøj / U. Kabitz / W. Krötke, Gütersloh 1996, (651–658) 657f.

kann das Innen nicht vom Außen abtrennen. Mit Gottes Segen für diese Welt verschiebt sich was.

Es verschiebst sich was. Mit jedem Millimeter, den sich wache Augen bewegen, ist eine neue Welt zu sehen. Die Lichtstreifen brennen langsam ihr stetig wechselndes Farbspiel in die Netzhaut. Sie reißen den Blick in die Unendlichkeit. Der Körper löst sich spürbar in Ewigkeit auf.

KLK #1 heißt dieses Licht-Spiegel-Objekt hier in der Mitte des Kirchschiffs. Spiegel an den Seiten und der Decke der skulpturalen Arbeit vervielfältigen eine Konstruktion aus Lichtröhren im Inneren ins scheinbar Unendliche. Die sich kontinuierlich verändernden Farben der Lichtröhren verursachen immer wieder andere Raum- und Farbeindrücke. Zugleich ändert sich durch leichte Veränderungen in der Haltung der Betrachtenden seine Perspektive und damit die räumliche Wirkung der Lichtgitter. Die Arbeit hat ein starkes konstruktives architektonisches Moment und zugleich löst sich das Licht in Immaterialität auf. Die Grenzen von Anfang und Ende scheinen aufgehoben.³

Ich erinnere mich an einen Sonntagnachmittag vor 4 Wochen. Der Himmel ist wolkenverhangen und färbt die Lister Meile grau. Der Wind ist etwas zu kalt für meine dünne Jacke. Unbehaglich zieht er über meine angespannte Haut. Er bahnt sich seinen Weg direkt in meine angespannte Stirn. Den ganzen Tag habe ich mit Grübeln verbracht. Ich kann die Sorgenfalten in der Kopfhaut spüren. Tief muss ich mich bücken, um mich in die Mitte dieses wunderlichen Holzkastens stellen zu können. Ich öffne die Augen. Ich sehe mich in tausendfacher Ausführung. Stelle mir vor, wie es wäre mit einem dieser Farbstreifen zu verschmelzen und in die Zeit und den Raum dahinzufließen. Wie schön wäre es, einfach hier zu bleiben. Nicht mehr nach draußen zu gehen. Mich immer neu mit dem wechselnden Farbspiel besprenkeln zu lassen. Keine Ängste mehr, kein Grau mehr, einfach nur noch ich. „Hey Jan-Philip. Wir müssen langsam los, wir haben noch was vor“, ruft mich deine Stimme von Außen. Mit offenen Augen und offenen Ohren - mit Segen in allen Sinnen mache ich mich auf den Weg. Amen

³ Dieser Absatz ist zitiert aus: B. Roggmann, KLK #1, abrufbar unter: <https://www.bbk-kulturwerk.de/kioer/kuenstlerdatenbank/projekt/klk-1>. (Letzter Zugriff: 10.04.25.)